Herbst 1959 in Kanada gehalten wurden. Die Form des Vortrages entlastet die Darstellung von dem statistischen Material, das sonst gerne bemüht wird. Andererseits zwingt sie zu thesenartiger Formulierung und zur äußersten Präzision; eben daran fehlt es aber. Schon bei den unscharfen historischen Parallelen wird dies bemerkbar: der Vergleich der Situation von 1855 mit der des Jahres 1953 bleibt ebenso an der Oberfläche wie der zwischen der augenblicklichen Periode wirtschaftlichen Wohlstandes mit den Gründerjahren der Bismarckzeit. Vollends erscheint es zweifelhaft, ob der Wandel im sowjetischen Denken seit Stalins Tod mit dem Umbruch verglichen werden kann, den der Wandel von der Scholastik zum Rationalismus in der europäischen Geistesgeschichte bedeutete.

Den Hintergrund für die Schilderung des „Interregnums" unter Chruščev gibt die Herrschaftszeit Stalins ab, die mit schwärzester Farbe gemalt ist. Wenn der Vf. jedoch meint, daß „das sowjetische Volk wahrscheinlich die Nation mit dem höchsten Bildungsstand der Welt" ist (S. 10), so bescheinigt er damit Stalin eine enorme Leistung. Man wird dem Vf. zustimmen müssen, wenn er die augenblickliche Periode der sowjetischen Geschichte als eine Übergangsphase beschreibt und feststellt, man habe sich von Stalins Prinzipien abgewandt, ohne sie ganz überwinden zu können. Wenn es allerdings darum geht, die neuen Entwicklungen konkret zu umschreiben, dann sieht man sich auf allgemeine oder verallgemeinernde Aussagen angewiesen. Das gleiche gilt für Deutschers Aussagen über die Außenpolitik; in diesem Zusammenhang kommt er bisweilen zu frappierenden Ergebnissen: den von N. S. Chruščev gepflegten diplomatischen Stil kennzeichnet er als „verhältnismäßig versöhnlich" (S. 55), „die unerwartete Plötzlichkeit, mit der die sowjetische Diplomatie noch vor wenigen Jahren vorging", hält er für vergangen. Daraus folgert er günstige Chancen für die als Wettbewerb verstandene Koexistenz, wobei er der westlichen Seite einige deutliche Nasenstüber versetzt. Das geistige Klima der SU beurteilt der Vf. sehr positiv; sicherlich hat er den dialektischen Umschwung gegenüber früher richtig erkannt, aber auch hier bleibt die Analyse ebenso allgemein wie die Erwartungen, die er ausspricht. Mit einem Satz, wie dem folgenden, ist kaum etwas anzufangen: „Dennoch ist es wahr, daß der Marxismus, inwiefern er sich auch wandeln mag, der Hauptstrom des marxistischen Denkens bleibt" (S. 44). Ein erheblicher Anteil merkwürdig klingender Formulierungen geht ohne Zweifel auf das Konto der unbeholfenen und unsachgemäßen Übersetzung, aber auch abgesehen davon bleibt das Ergebnis der Schrift unbefriedigend. Aus einer unscharfen Diagnose kann keine scharfe Prognose entstehen. Die Aussagen Deutschers bleiben deshalb höchst subjektiv, gröber ausgedrückt, spekulativ. Über sie wird die künftige Wirklichkeit urteilen.

München Helmut Neubauer

Siegfried Müller-Markus, Einstein und die Sowjetphilosophie. Krisis einer Lehre. 1. Bd: Die Grundlagen. Die spezielle Relativitätstheorie. (= Sovietica. Abhandl. des Osteuropa-Instituts, Univ. Freiburg/Schweiz. Hrsg. Prof. Dr. J. M. Bocheński.) D. Reidel Publishing Company, Dordrecht, Holland, 1960. XVI, 481 S. Geb. DM 48,—.

Wenn man Müller-Markus' umfänglichen Bericht über den „Prozeß Einstein", den die „philosophierenden" Exponenten der Sowjetideologie 1950 an-

strengten, um 1955 zu erkennen, daß er zu ihren Ungunsten ausgegangen war, mit Gustav A. Wetters Werk über den dialektischen Materialismus (1. Aufl. 1952) vergleicht, so wird der Weg deutlich, den das Denken sowjetischer Physiker, Philosophen und Parteiideologen in den vergangenen acht Jahren genommen hat. Zugleich veranschaulicht der Vergleich die Entwicklung, die die Erfassung des sowjetischen Denkens in der nichtkommunistischen Welt durchlaufen hat. Wetter bietet ein breites Panorama der Voraussetzungen, der eigentlichen Geschichte und der Thematik des dialektischen Materialismus. Müller-Markus legt in zwei Bänden — der zweite Band im Umfang von etwa 240 S. wird vom Verlag vorbereitet — eine Studie über einen „Fall", einen klassischen zwar, der Auseinandersetzung von Sowjetideologie und Wissenschaft vor.

Die Zeit der Spezialstudien und Einzeldarstellungen scheint gekommen zu sein, also von der Sache selbst gefordert zu werden. Hinter dem Arsenal politischer Schlagworte und eines beliebig manipulierten Parteijargons der Stalin-Ära scheint sich, aus dem Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaft und Ideologie geboren, mit einer gewissen Eigenständigkeit die „Sowjetphilosophie" zu konstituieren. Damit scheint jenseits der erstarrten Fronten machtpolitischer und ideologischer Selbstbehauptung eine Basis für eine sachliche Auseinandersetzung gegeben zu sein. Gewisse Erkenntnisse der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, in unserem Fall der Physik, haben allgemeine Anerkennung gefunden. Sie sind aus dem modernen wissenschaftlichen Betrieb und dem technischen „Weltalltag" nicht mehr wegzudenken. Der internationale Erfahrungsaustausch, der ja nicht nur in Form von Spionage vor sich geht, die internationalen Gelehrtentreffen, an denen Fachleute aus der SU und den anderen Ostblockländern in wachsender Zahl teilnehmen, belegen den „Kosmopolitismus" der wissenschaftlichen Welt.

Totalitäre, ihrer Struktur nach antiquierte Ideologien befänden sich demnach in tödlicher Bedrohung durch eine Schere, als deren Arme einerseits der mit der Technisierung wachsende Bildungs- und Konsumanspruch und andererseits die in der — unentbehrlichen — Wissenschaft liegende Zersetzung ideologischen (vor-wissenschaftlichen, „metaphysischen") Denkens anzusehen wären. Dazu ist jedoch zu sagen: 1) Der „Zerstörungstrieb" wissenschaftlichen Denkens ist älter als die Sowjetideologie; auch er kann ideologisch manipuliert werden. 2) In den exakten Wissenschaften konnte der dialektische Materialismus selbst in der SU nie Einfluß fassen. Seine Grenze fand er in parteitreuen Deklarationen der Fachleute. Sein „Erfolg", der durch Mittel garantiert ist, die nicht in ihm selbst liegen, besteht in der Koexistenz von Wissenschaft und Ideologie, die für Identität ausgegeben wird. 3) Zu einer den Regeln des dialektischen Materialismus zuwiderlaufenden relativen Verselbständigung einzelner Disziplinen zwingt gerade die staatspolitisch gesetzte Notwendigkeit, den Schleier der Koexistenz oder Identität nicht fallen zu lassen. In der gesteigerten Elastizität der Begriffsapparatur, für die die „Sowjetphilosophen" zu sorgen haben, liegt für den dialektischen Materialismus die Chance, Zerreißproben, wie sie in der Entwicklung „vom Einbaum zu Einstein" (R. Musil) gegeben sind, zu überstehen. 4) Daß innerhalb dieser parteiamtlich sanktionierten relativen Verselbständigung echt wissenschaft-

liches Denken teilweise zum Zuge kommt, liegt in der Natur der Sache. 5) Das Streben zu echter Wissenschaftlichkeit wird dazu noch durch die soziale Stabilisierung in der SU gestützt. Der vom Regime exklusiv geförderte Gelehrtenstand hat mit der Weltrevolution nur noch am Rande zu tun. Er entwickelt einen spezifischen Habitus, der mehr von seinem Beruf als vom dialektischen Materialismus geprägt ist. Ein Zug übrigens, der in Parteiorganen immer wieder angegriffen wird.

Aus diesem gewandelten Spannungsverhältnis zwischen Ideologie, „Philosophie" und Naturwissenschaften jedoch Zeichen und Beispiel einer Liberalisierung und Überwindung des dialektischen Materialismus von innen her — im Hinblick auf eine echt koexistentielle Partnerschaft etwa — zu machen, ist irreführend. Im Kampf zwischen Ideologie und Wissenschaft mag letzten Endes, der „Prozeß Einstein" beweist es, die Wissenschaft siegen (d. h. so lange sie Machtzuwachs garantiert); zu tragen hat es die „Philosophie". Wissenschaftler sind keine Revolutionäre — schon gar nicht außerhalb ihres Faches; ihr moralisches Ethos reicht über Schreibtisch und Privatleben „normalerweise" nicht hinaus. Kann der Fachmann seinen Spezialinteressen nachgehen, findet er sich, unter der Voraussetzung offener oder verhüllter Neutralität, mit jeder Ideologie ab. Es gibt immer Sekundärmotive (Vaterlandsliebe usw.), die sein Tun rechtfertigen. Die Ideologie wird von den Fachdisziplinen also gar nicht deklarativ berührt. Verfahren nun die Hüter der Staatsideologie zu dilettantisch mit den Schaustücken des wissenschaftsgläubigen Staatsvolks, so muß eine neue Szenerie aufgebaut werden, die Ideologie und Wissenschaft dem Anschein nach wieder vereinigt. Diesem Zwischenglied, in unserem Fall der „Sowjetphilosophie", wird alles aufgelastet, was eine direkte Konfrontation von Ideologie und Wissenschaft zur Katastrophe machen würde. Mit anderen Worten: Die Schere bedroht immer nur einen Kopf der Hydra.

Wenn man die politisch-ideologische Funktion der „Sowjetphilosophie" im Auge behält, kann man ihre spezifischen Probleme natürlich auch in ihrer genuin philosophischen oder wissenschaftstheoretischen Dimension zu erfassen trachten. Müller-Markus war sich bei seiner Arbeit des skizzierten Spannungsverhältnisses durchaus bewußt. Folgerichtig müßte der Titel seines Werkes eigentlich sowohl die Sowjetideologie als auch die Sowjetwissenschaft in sich schließen. Wenngleich Ideologen und Physiker auch „philosophisch" argumentieren, so stammen ihre Motive und Argumente doch in der Hauptsache jeweils aus ihren besonderen Bereichen. Das kommt bei Müller-Markus demnach auch zur Geltung.

Die Durchsetzung der Einsteinschen Erkenntnisse im sowjetischen Denken, d. h. ihre Umdeutung in einer Weise, die sowohl dem Geltungsanspruch der Ideologie als auch dem wissenschaftlichen Gehalt der Relativitätstheorie zu genügen vermag, ist von der Erörterung der Kernfragen des dialektischen Materialismus nicht zu trennen. Es geht dabei noch um mehr: Der „Prozeß Einstein" ist seit Lenins Schrift „Materialismus und Empiriokritizismus" (1909) anhängig. Es steht Lenins Autorität auf dem Spiel. Kann die Relativitätstheorie nicht geleugnet werden und erweist es sich, daß Relativitätstheorie und dialektischer Materialismus — genau genommen: und seine fundamentalen Lehrsätze — unvereinbar sind, so ist a l l e s in Frage gestellt, was aus dem

angeblich unverrückbaren Fundament der Lehre angeblich zu Recht und schlüssig abgeleitet wird. Das macht die Heftigkeit der Auseinandersetzungen verständlich.

Müller-Markus verfolgte Schritt um Schritt den Verlauf des Prozesses. Voraussetzung und Etappen des Prozesses waren: 1) Behauptung der Einheit von dialektischem Materialismus und moderner Physik, 2) Verurteilung des „Einsteinianertums" in der Physik von Seiten der Partei-„philosophen" (1951/52), 3) Verteidigung der Physiker — Müller-Markus nennt ihre hervorragenden Vertreter physikalische Denker —, die mit der Anerkennung der Relativitätstheorie als physikalischer Theorie endete (1954/55), 4) Neuorientierung und Interpretation der Relativitätstheorie als glänzende Bestätigung des dialektischen Materialismus (1955/58), 5) bis heute fortgesetzte Versuche der philosophischen Bewältigung der aufgeworfenen physikalischen Fragen. Müller-Markus gibt den vollen Wortlaut der offiziellen Anerkennung vom Januar 1955 wieder (S. 352—359).

Müller-Markus referiert sowohl die behandelten physikalischen Sachverhalte und Theorien als auch die Voraussetzungen des sowjetischen Denkens und führt die Argumente jedes Teilnehmers der Streitgespräche vor. Er sucht von Phase zu Phase auch zu Unterscheidungen zwischen den verschiedenen Gruppen zu gelangen, die die Erörterung weitertrieben. Diese referierende, umständlich-ausführliche Technik, die Wiederholungen wohl unvermeidlich macht, gefährdet die Wirkung des Buches, die ihm seiner Bedeutung nach zu wünschen ist. Doch fragt der Leser, weshalb er sich nur durch Spekulationen und Thesen hindurchmühen muß, die der Vf. selbst als ziemlich wirr (S. 412) und unergiebig (S. 447) bezeichnet. Zum Verständnis des „Ganges der Handlung" sind manche Partien des in aller Fülle ausgebreiteten Materials nicht unbedingt notwendig. Spezialisten mögen sich dafür interessieren. Im vorliegenden Werk sind sie Ballast. Hier erhebt sich die Frage, ob nicht eine Zusammenfassung der wesentlichen Vorgänge und Argumente und die thesenförmige Herausarbeitung der Ergebnisse sowohl des „Prozesses" als auch der Einsichten von Müller-Markus in einem eigenen Bändchen angebracht wären, das den Interessierten genügen oder aber die Spezialisten — Physiker und Philosophen — an das 1962 vollständig vorliegende Werk heranführen würde.

Leider stört die Lektüre eine hohe Zahl von Druckfehlern, ungebräuchlichen Schreibungen und Verschreibungen von Namen. Eine besondere Fehlerquelle ist die Transkription des Russischen. Dabei fallen sowohl die konsequente Abweichung vom Transkriptionsschema beim ž auf, das als z wiedergegeben wird, als auch die konsequente Verschreibung von estestvoznanie.

Mainz Kurt Marko